

[DIESE REZENSION ERSCHIEN IN:  
JAHRBUCH FÜR INTERNATIONALE GERMANISTIK 29 (1997), H. 2, S. 200–204.  
SEITENUMBRÜCHE DER DRUCKVERSION HIER IN ECKIGEN KLAMMERN ERGÄNZT.]

JENS RIECKMANN: Hugo von Hofmannsthal und Stefan George. Signifikanz einer ‚Episode‘ aus der Jahrhundertwende. Tübingen, Basel: Francke 1997. 202 S.

„Wir werden nie mit letzter Sicherheit wissen, was der Anlaß für das Zerwürfnis [von 1892] zwischen Hofmannsthal und George war“, schrieb Jens Rieckmann (University of Washington) in einer wichtigen Studie über die Anfänge des Jungen Wien.<sup>1</sup> Sein neues Buch knüpft hier an; es gilt ausschließlich dem Verhältnis der beiden verwandten und doch so ungleichen Dichter. Ausgehend von der beiden bewußten „überragende[n] Bedeutung ihrer Beziehungen für ihre persönliche und künstlerische Entwicklung“ (13) rekonstruiert Rieckmann diese Beziehungen, auf der Grundlage von (auch unveröffentlichten) Briefen, Tagebuch- und Gesprächsaufzeichnungen sowie essayistischen und dichterischen Werken. Das Fehlen „einer eingehenden und unvoreingenommenen Darstellung“ (13) und „die jahrzehntelange Tabuisierung der sexuellen Spannungen zwischen George und Hofmannsthal“ (14) rechtfertigen die monographische Behandlung des keineswegs neuen Themas.

Die Abfolge der ersten vier Kapitel – „Der Prophet“, „Am anderen Ufer“, „Abseits des großen Marktes (1892–1894)“ und „Im ‚Dunstkreis‘ der Blätter für die Kunst (1895–1906)“ – ist weitgehend chronologisch motiviert. Das Kapitel „Der Prophet“ beschäftigt sich mit der schon oft beschriebenen ersten Begegnung zwischen George und Hofmannsthal. Zunächst werden die Gemeinsamkeiten dargestellt, die überhaupt die Voraussetzung bildeten für ein fünfzehn Jahre währendes Verhältnis, das freilich von Beginn an nicht ganz bruchlos war. En passant erwähnt Rieckmann, daß Hofmannsthal schon im Tagebuch von 1889 Baudelaire und Mallarmé anführt (25), mithin nicht erst durch George die Lyrik der französischen Symbolisten kennenlernte. Die Affinität der beiden Künstler und die „Tage schöner Begeisterung“ (George, zit. 44) der ersten Begegnung schlagen sich in verschiedenen Gedichten nieder, die im Falle Hofmannsthals früh eine ambivalente Faszination belegen (*Einem, der vorübergeht* und *Der Prophet*). Während dieser allein vom Künstler George angezogen wurde, so die These, hatte Georges Werben um Hofmannsthal zusätzlich eine klar homoerotische Komponente, die zum ersten Abbruch der Beziehungen [201] nach nur wenigen persönlichen Begegnungen führte. So erhält z.B. *Der Prophet* eine Lesart, die das übliche Verständnis des Gedichts als Kritik an Georges lebensfernem Ästhetizismus (verstanden als lebensweltliche Einstellung) ergänzt:

Die Metaphorik des Gedichts läßt keinen Zweifel daran, daß Hofmannsthal sich an jenem Weihnachtsabend [1891] des homoerotischen Charakters von Georges Zuneigung bewußt geworden war. Das Homoerotische wird als das Andere, Fremde, Exotische dem Bereich des Normalen, des Lebens gegenübergestellt, eine Konstellation, die in Hofmannsthals Schaffen konstant bleibt, noch in dem acht Jahre später entstandenen *Das Bergwerk zu*

*Falun* determiniert diese Konstellation die Struktur des Dramas. (35, vgl. auch 62)

Die Kapitelüberschrift „Am anderen Ufer“ geht zurück auf eine Wendung Hofmannsthals aus einem unveröffentlichten Brief an Hermann Bahr (zit. 35); George erscheint hier als „Prophet“ nicht nur der „„anderen‘ Kunst, sondern auch [...] der ‚anderen‘ Sexualität“.<sup>2</sup> Als Beleg für die Anregungen, die Hofmannsthal George verdankte, betrachtet Rieckmann den *Tod des Tizian* und den zugehörigen *Prolog* im Hinblick auf intertextuelle Bezüge zu Werken Georges, kunsttheoretische Positionen und – das Leitmotiv der Studie – die durch homoerotische Spannungen gekennzeichnete persönliche Beziehung (55–68).

Die teils verschlüsselte Einbringung homoerotischer Motive in Hofmannsthals nachträgliche, ambigüose Huldigung an George ist neben der autobiographischen Schicht des *Tod des Tizian* der zentralen Thematik des Fragments zuzuschreiben, Hofmannsthals erster dichterischer Gestaltung seiner Auffassung des Ästhetizismus. Ästhetizismus und Homoerotik waren in seinem Bewußtsein wie auch in dem seiner Zeitgenossen eng miteinander verbunden; im Falle Hofmannsthals wurde diese Gleichsetzung durch seine Begegnung mit George noch intensiviert. (62)

Daß Hofmannsthals Wertung und Begriff von Ästhetizismus sich wandeln, wird nur angedeutet (62f.); die unscharfe Begriffsverwendung bleibt erhalten.<sup>3</sup> Abweichend von anderen Interpreten erkennt Rieckmann im *Tod des Tizian* keine Kritik am (jetzt als *l'art pour l'art* verstandenen) Ästhetizismus, sondern noch offenbare Sympathie und damit „weitgehende[] Übereinstimmung seiner ästhetischen Positionen mit denen Georges“ (68).

Die Kapitel „Abseits des großen Marktes (1892–1894)“ und „Im ‚Dunstkreis‘ der Blätter für die Kunst (1895–1906)“ beschreiben die durch das Projekt der *Blätter für die Kunst* erneuerte, nun „geschäftliche“ Beziehung. Zu einer solchen war Hofmannsthal im Mai 1892 bereit, vor allem da er nach Einstellung der *Modernen Rundschau* Schwierigkeiten hatte, seine Texte zu publizieren (77f.). Differenzen auch hier: Die Exklusivität der *Blätter für die Kunst* stand im Widerspruch zu Grundüberzeugungen Hofmannsthals, der als Künstler erstrebte, „weithin zu wirken und anerkannt zu werden“ (80). Die beiden Kapitel zum Umfeld der *Blätter für die Kunst* dürften in einer Gesamtdarstellung über Hofmannsthal und George nicht fehlen, auch wenn viel Bekanntes resümiert wird. Beachtenswert ist ein Epilog, der die Perspektive erweitert um die Sicht des Verhältnisses beider in der zeitgenössischen Kritik. Negative wie positive Pauschalurteile waren um 1900 vorherrschend, meist wurden beide Autoren als gleichgesinnte Vertreter der *l'art pour l'art*-Bewegung und [202] der *Décadence* miteinander identifiziert; hinzu kam ein antisemitischer Impuls: Hofmannsthal galt im Bewußtsein der Zeit als Jude, und nachdem das von Karl Kraus lancierte Gerücht, auch George sei jüdischer Herkunft, seine Wirkung entfaltet hatte, bis zum Eingang in die Literaturgeschichten, ergab sich die Gleichsetzung „George = Hofmannsthal = Kosmopolitismus = Semitismus = Ästhetizismus = Homoerotik = Dekadenz“ (134).

Um „Spiegelungen“ des persönlichen Verhältnisses in dichterischen und kritischen Äußerungen geht es im vorletzten Kapitel. Im Dialog mit früheren Forschungspositionen betrachtet Rieckmann die einschlägigen Werke. Der Schwerpunkt liegt auf Hofmannsthals problematisierender Auseinandersetzung mit der Erscheinung Georges (*Ein Brief*, *Das gerettete Venedig*, das *Andreas*-Fragment, die späte Rede *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation*; 137–153); deutlich kürzer werden Georges Urteilsprüche über Hofmannsthal behandelt (u.a. *Der Verworfenne* aus dem *Teppich des Lebens*, *Helfer von damals* aus *Der Stern des Bundes*, *Die Untergehenden* aus *Tage und Taten*; 153–155). In den „dezidierten Urteilen und Verurteilungen Hofmannsthals manifestiert sich [...], gerade im Vergleich mit Hofmannsthals Ambiguität, noch einmal der grundlegende Wesensunterschied zwischen den Beiden“ (153). Diesen bezieht Rieckmann dann auf „eine Polarität, welche die persönlichen Differenzen transzendierte, [nämlich] die zwischen dem Österreicher und dem Deutschen“ (155); insbesondere für Hofmannsthals Notizen zu einer typologischen Gegenüberstellung *Preuße und Österreicher* (1917) sei „der Gedanke an die Gestalt Georges“ von Bedeutung (156). Eine Idee, die nähere Betrachtung verdiente; dies auch angesichts eines weiteren Beispiels der „Spiegelungen“, das ebenfalls die Verschränkung des Biographischen mit dem Typologischen betrifft. Für Rieckmann besteht kein Zweifel daran, daß Hofmannsthal in *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation* (1927) „das eindringlichste und in seiner Ambivalenz nicht zu überbietende Porträt Georges“ zeichne, „ohne diesen auch nur einmal beim Namen zu nennen“ (151). Daß hinter der Gestalt des „Suchenden“, des Befürworters einer „produktive[n] Anarchie“ (zit. ebd.) auch andere Personen vermutet wurden (Rudolf Pannwitz, Florens Christian Rang, Ludwig Derleth, Alfred Brust) und daß bemerkt wurde, daß es sich um einen Typus handle, wird, anders als in Stefan Breuers Studie über den „ästhetischen Fundamentalismus“, nicht in Betracht gezogen. Immerhin konzidiert auch Breuer zuletzt: „Wenn der Dichter, von dem Hofmannsthal sprach, nicht George sein konnte, so konnte es doch keiner eher sein als George [...]“<sup>4</sup>

Dem abschließenden Kapitel „Übergeschlechtliche Liebe“ liegt folgende These zugrunde: „Hofmannsthals und Georges Reaktionen auf den ‚Skandalprozeß‘ [um Oscar Wilde] erschließen wesentliche Aspekte ihrer Einstellung zur Homoerotik und sind indirekt auch für ihr beiderseitiges Verhältnis von Bedeutung.“ (170) Hofmannsthals latent homoerotische Neigungen werden exponiert (158–170) und seine Reaktionen auf den Wilde-Prozeß untersucht. Das biographische Interesse tritt erneut in den Vordergrund, um Dichtung geht es kaum noch; allein die „Schönheit – die unfruchtbar war –“ aus dem Gedicht *Dein Antlitz*. . . erfährt eine Deutung als Kritik an einer im biologischen Sinne unfruchtbaren homoerotischen Liebe (das Gedicht richtet sich bekanntlich an Hofmannsthals Jugendfreund Georg v. Franckenstein). Rieckmann schließt sich der These von Hofmannsthals Abkehr vom Ästhetizismus (als ästhetischer Existenz) an, die er nun in den Kontext der Homoerotik rückt.

[203] In den Reaktionen auf den Wilde-Prozeß stimmten Hofmannsthal und George überein im „Versuch, zwischen der auf Platons Diskurs basierenden und durch ihn legitimierten ‚wahren‘ Homoerotik und der in Wilde verkörperten ‚pervertierten‘ Homoerotik zu differenzieren“ (179). Die Tendenzen des George-Kreises zur Nobilitierung der gleichgeschlechtlichen Liebe als einer „übergeschlechtlichen“ zeigt Rieckmann am Beispiel von Berthold Vallentins Winckelmann-Biographie (1931), die

„George und seinen Kreis in einen geistesgeschichtlichen Kontext“ (184) einreicht, der von Winckelmann bis zur Gegenwart führt.

Am Ende steht als Resümee:

In Hofmannsthals und Georges divergierenden Auffassungen der Homoeerotik auf persönlicher Ebene und im Rahmen einer homophoben bürgerlichen Gesellschaft kristallisiert sich die ganze Problematik ihrer Beziehung. In ihrem komplexen, von gegenseitiger Wertschätzung und gegenseitiger Infragestellung gekennzeichneten Verhältnis zeichnen sich zwei der Konfliktlösungen ab, die dem Künstler im bürgerlichen Zeitalter offenstanden: die eine, durch George repräsentiert, die sich als absolute ästhetische Opposition gegen die bürgerlichen und pseudochristlichen Werte der wilhelminischen Gesellschaft verstand; die andere, durch Hofmannsthal vertreten, die den Versuch unternahm, diese opponierende Haltung in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren mit dem Ziel, diese Gesellschaft von innen heraus zu regenerieren. (192)

Mit Rieckmanns Buch liegt nunmehr eine eingängig geschriebene, unparteiische Gesamtdarstellung über das mehrschichtige Verhältnis zwischen Hofmannsthal und George vor, die das Wesentliche des bislang Bekannten zusammenträgt und darüber hinaus einen eigenen Akzent setzt; so verdienstvoll es ist, die Bedeutung der hoeroerotischen Dimension herausgearbeitet zu haben, die bislang vornehm aus dem Erkenntnisinteresse ausgeklammert wurde – der Autor spricht sogar von einer „Verschweigetaktik“ (41) –, so vorstellbar ist aber auch, daß sich an diesem Punkt die Geister der Leser und Leserinnen scheiden werden.

Zum Schluß unvermeidliche Rezensentenmäkel: Die Gliederung des Buchs hätte im Inhaltsverzeichnis etwas deutlicher gemacht werden können (vor der Lektüre sind einige der Kapitelüberschriften wenig aussagekräftig), als Ergänzung wäre zudem ein kombiniertes Personen-Werk-Register hilfreich. Das Erstellen eines Registers hätte zudem dazu beigetragen, die Anzahl der Druck- und Satzfehler zu vermindern (u.a. auf den Seiten 11, 13, 15, 26, 33, 37, 55, 62, 65, 85, 95, 101, 102, 104, 108, 130, 133, 140, 141, 145, 147–150, 152, 156, 160, 163, 169, 180, 185).

*Bernhard Tempel, Berlin*

1 Jens Rieckmann: Aufbruch in die Moderne. Die Anfänge des Jungen Wien. Österreichische Literatur und Kritik im Fin de Siècle. 2., durchges. Aufl. Frankfurt/M. 1986 (zuerst 1985), 74.

2 Dieser Brief bietet möglicherweise eines der ersten schriftlich überlieferten Vorkommen der umgangssprachlichen Wendung „vom anderen Ufer sein“ für „homosexuell sein“. Zwar verzeichnen einige Nachschlagewerke die Wendung; allein Heinz Küpper gibt – ohne Nachweis – als zeitliche Orientierung an, daß sie seit 1935 vorkomme (z.B. in: Pons-Wörterbuch der deutschen Umgangssprache, 1. Aufl. Stuttgart 1987, 861).

3 Den Versuch einer Begriffsklärung im Hinblick auf Hofmannsthals Frühwerk unternimmt Gregor Streim: Das „Leben“ in der Kunst. Untersuchungen zur Ästhetik des frühen Hof-[204]mannsthal, Würzburg 1995 (= Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft; Bd. 171), 5–36. ‚Ästhetizismus‘ bezeichnet demnach keine lebensweltliche Einstellung („ästhetische Existenz“, „ästhetischer Mensch“, „Ästhetentum“ oder „ästhetische

Weltanschauung'), sondern eine „Kunstauffassung, die davon ausgeht, daß ‚Leben‘ erst im Medium der Kunst erfahrbar ist“ (34).

<sup>4</sup>Stefan Breuer: Ästhetischer Fundamentalismus. Stefan George und der deutsche Antimodernismus. Darmstadt 1995, 147.